

Zur Bedeutung des Reformators Johannes Calvin

Neujahrsempfang des Kirchenkreises Niederberg, 23. Januar 2009

von Matthias Freudenberg/Wuppertal-Schöller

Sehr geehrte Damen und Herren,

inmitten dieses an Gedenk- und Jubiläumstagen reichen Jahres 2009 ragt für uns Evangelische ein Datum heraus: der 10. Juli, an dem sich zum 500. Mal der Geburtstag des Reformators Johannes Calvin jährt. „calvin09“, dieses Kürzel steht für einen evangelischen Kopf von Rang, welcher der Reformation wesentliche Impulse verliehen hat, die bis heute weiterwirken. Das gilt zunächst für die Stadt Genf, in der Calvin einen Großteil seines nur 54 Jahre dauernden Lebens als Pfarrer und theologischer Lehrer gelebt hat. Wenn heute Genf als eine Stadt gilt, die den Verbindungen der Völker durch Institutionen der Vereinten Nationen, durch den Sitz des Internationalen Roten Kreuzes und durch die evangelischen Weltbünde dient, so liegt das auch an den Wurzeln. Denn in Genf entwickelte Calvin ein Konzept von der christlichen Gemeinde, in der die Einheit, der Zusammenhalt und die gegenseitige Hilfe im Mittelpunkt standen.

Dabei wollte Calvin anfangs gar nicht in Genf bleiben. Ein Genfer Pfarrer und spätere Kollege Calvins musste auf ihn einreden, ja ihn geradezu bedrohen, in Genf die in den Anfängen steckende Reformation zu Ende zu bringen. Doch schließlich willigte Calvin ein, und manchmal frage ich mich, ob er dem Drängen nachgegeben hätte, wenn er damals geahnt hätte, welche Auseinandersetzungen ihm in Genf bevorstanden. Kurz vor seinem Tod spricht er davon, dass seine Widersacher sogar Hunde auf ihn gehetzt und geschrien haben: „Fass, fass!“ Umgekehrt räumt Calvin ein: „Ich habe viele Schwächen gehabt, die Ihr ertragen musstet.“ Was sicher auch daran lag, dass er kein einfaches Leben hatte: seine Gesundheit ruinierte er durch unermüdliches Arbeiten, so dass ihm am Ende sogar der Wein nicht mehr schmeckte. Seine Frau Idelette starb schon nach 9 Jahren Ehe, ihr gemeinsamer Sohn Jacques lebte nur wenige Tage.

So sehr sich Calvin seiner Genfer Gemeinde verpflichtet sah, so sehr richtete er seine Aufmerksamkeit auf andere europäische Gemeinden. Von Genf aus wuchs ein Verständnis von Kirche, das den Gaben ihrer einzelnen Glieder viel zutraut und das kollegiale Zusammenwirken der Dienste in der Gemeinde hochschätzt. Im Rheinland orientieren wir uns an der presbyterial-synodalen Ordnung, die auf die calvinische Kirchenordnung zurückgeht. In ihr sprach Calvin die Überzeugung aus, dass Jesus Christus das Haupt der Kirche ist und darum die kirchlichen Ämter und Dienste auf diesen *einen* Herrn hingeeordnet sind – nicht hierarchisch, sondern so, dass Menschen in dieser Gemeinschaft ihren Glauben leben und ihre Hoffnungen teilen können. Ähnliches gilt für die Diakonie, die Calvin so sehr am Herzen lag, dass er zu den Vätern des gemeindlichen Diakonats zählt. Dem Leben der armen Bürger und Gemeindeglieder sah er sich verbunden. Und rief zu einer Kultur des Erbarmens in Kirche und Gesellschaft auf und erklärte: „Wir sollen menschlich sein.“ Wer wie Max Weber einen Zusammenhang zwischen Calvinismus und Kapitalismus entdeckt, sollte

sich jedenfalls nicht zu sehr auf Calvin berufen. Übrigens findet sich in Calvins und den von ihm beeinflussten Kirchenordnungen der wichtige Hinweis, dass Not nicht nur innerhalb der Gemeinden gelindert werden soll, sondern dass auch die Gemeinden sich gegenseitig helfen und in geistlicher oder materieller Not beistehen mögen. Diese Regel wird in Zukunft noch sehr aktuell werden.

Wenn Calvin sich zum Wesen der Kirche äußert, nennt er sie einen Ort von Gottes Güte. Daran zu erinnern bleibt gerade in Zeiten der Verunsicherungen und Umbrüche in der Kirche wichtig. Wenige Kilometer von hier entfernt verliehen Vorfahren im Glauben diesem Gedanken, dass Kirche ein Ort von Gottes Güte ist, öffentliche Gestalt. Vor 420 Jahren, im Jahr 1589, tagte die Erste Bergische Synode am 21. Juli im alten Pastorat in Neviges. Eines der Schlüsselworte dieser Synode ist „Gemeinschaft“. Die Taufe, so heißt es, stellt uns das „Geheimnis der Gemeinschaft“ vor Augen. Calvin war 1589 schon 25 Jahre tot, aber seine Gedanken wirkten weiter und gelangten unter anderem auch ins Niederbergische. Denn er sah in der Gemeinschaft der Christen mit ihrem Herrn Jesus Christus *und* in der Gemeinschaft untereinander ein entscheidendes Merkmal der Kirche. Betont sagen wir darum: „Kirchenkreis Niederberg ist Gemeinschaft“.

Calvin, der nach Luther bedeutendste Reformator, hat dazu beigetragen, dass die Reformation in ganz Europa Fuß fasste. Nicht nur sein theologisches Urteil, sondern auch sein politisches Verständnis waren gefragt, als die Evangelischen in Frankreich unter Druck gerieten, zum Teil im Untergrund Gottesdienst feierten und Psalmen sangen, zum Teil flohen, zum Teil vertrieben wurden und nicht wenige von ihnen auch zu Tode kamen. In dieser Situation vermittelte Calvin in Predigten und Briefen die Zuversicht, dass Jesus Christus nicht aufhört, die Kirche zu versammeln, zu schützen und zu erhalten. In unzähligen Briefen – erhalten sind uns 1400 – wandte er sich an Menschen, um sie zu stärken und gefährdete Gemeinden zu trösten. Seelsorger wollte Calvin sein und war es für viele auch. Von Calvin lernen heißt, sich Gedanken darüber zu machen, wie wir uns gegenseitig stark machen, wie wir für die Schwachen eintreten, wie wir Fremde aufnehmen – auch, wie kommunale Gemeinde und Kirchengemeinde miteinander für Menschen Verantwortung tragen. Immer wieder warnte Calvin davor, den Herausforderungen der Gegenwart auszuweichen, wenn er sagt: „Warum den Flug in die Luft nehmen und den festen Boden verlassen, der doch der Schauplatz der Güte Gottes ist? [...] Es muss der Fuß fest auf der Erde stehen, ist sie doch die Stätte, auf der wir nach Gottes Anordnung eine Zeitlang weilen“. Auf der Erde zu sein bedeutet, der Wirklichkeit treu zu bleiben. In einer solchen Atmosphäre konnten beherzte Schritte unternommen werden, um die Welt zu erforschen und zu durchdringen.

Hinzu tritt eine weitere Stärke von Calvins Wirken. In der Genfer Akademie hat er gleichsam den Grundstein für eine entscheidende Idee gelegt: dass Bildung zum christlichen Glauben dazu gehört. Diese „Bildungsoffensive“ zog Kreise durch ganz Europa: von Dublin über Duisburg und Herborn bis ins ungarische Debrecen. In der Religion gibt es nicht nur etwas zu glauben, sondern etwas zu wissen: Davon war

Calvin zutiefst überzeugt und wies den Weg hinein in die Moderne, die wir uns ohne seinen Schlüsselbegriff „Erkenntnis“ nicht vorstellen können.

Ich nenne einen letzten Akzent. Calvin, der kein einfaches Leben hatte und es auch anderen nicht immer einfach machte, konnte durchaus Freude an den schönen Seiten des Lebens haben: an der geschaffenen Natur und ihren Früchten, an der Literatur und übrigens auch am Reiten auf Pferden. Und er konnte lachen – nicht nur über andere, sondern auch über sich selber. Zwei Beispiele. Über Gerüchte, er sei tot, bemerkte er: „Davon merke ich gar nichts.“ Oder dies: Ein Gauner hatte ihn gebeten, ihm Geld zu leihen, und ließ ihm als Pfand einen Koffer mit angeblich wertvollem Inhalt zurück. Als jener nicht wiederkam, öffnete Calvin den Koffer und fand in ihm faule Äpfel vor.

„calvin09“: Für dieses Calvinjahr wünsche ich uns allen viele reife Früchte unserer Arbeit an, mit und für die uns anvertrauten Menschen. Wenn Calvin erklärt: „Nicht uns selber gehören wir, Gott gehören wir“, dann soll dieser Satz weiterwirken bis hinein in die Art und Weise, wie wir nicht nur unser eigenes Leben, sondern auch unser Zusammenleben gestalten.